

**Die 7. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1959
in Herne i.W.
und die anschließende Exkursion nach Südost-Frankreich**

von Gisela Freund, Erlangen

Mit Tafeln VIII und IX

Dank einer seit Jahren bestehenden Einladung der Stadt Herne, sowie des Emschertalmuseums, konnte die Gesellschaft am 11. und 12. Mai ihre Arbeitstagung in Nordwestdeutschland abhalten und zugleich einige Kurzexkursionen in den rheinisch-westfälischen Raum durchführen. K. Brandt, dem Leiter des Emschertalmuseums, gebührt der Dank für seine Organisation, dem Rat der Stadt Herne, insbesondere dem Herrn Oberbürgermeister und dem Kulturdezernenten Dank für das Interesse, das man, im Herzen des Ruhrgebietes nur allzu sehr der Gegenwart verhaftet, einer Gesellschaft zur Erforschung des Eiszeitalters entgegenbrachte. Die großzügige Einladung der Stadt am Abend des 12. Mai im alten Kaminzimmer von Schloß Strünkede verdient ebenso wie die offizielle Begrüßung durch Oberbürgermeister Brauner zu Beginn der Tagung besonders hervorgehoben zu werden.

A. V o r t r ä g e

Die beiden Herren Landesgeologen H. W. Quitzow - Krefeld und H. Wortmann - Krefeld vermittelten in einem Doppelreferat einen Überblick über das Pleistozän des Rheinlandes (Quitow) und über das Westfalens (Wortmann). Aus beiden Vorträgen mag, zumal für die süddeutschen Teilnehmer der Tagung, das Wichtigste in knapper Zusammenfassung wiedergegeben werden.

Im Vortrag von H. W. Quitzow nahm begreiflicherweise die wichtige Frage der Terrassengliederung und ihrer Chronologie den breitesten Raum ein. In den Gebirgsgegenden des Rheinlandes sind zwei Niederterrassen von drei Mittelterrassen abzusondern; über den letzteren befindet sich die sogenannte Hauptterrasse, über dieser noch ältere Schotterstufen, die in ihrer Bildung der pliozänen Terrasse folgten. Als viel komplizierter erweisen sich die Gliederungsmöglichkeiten im Flachland. Die Vertikalabstände der Terrassen sind weitaus geringer, und Stufen, die im Gebirge, das bei Bonn zu Ende geht, gut getrennt sind, überlagern sich im Flachland stellenweise, so daß z. B. die Nieder- auf die Mittelterrasse geschoben sein kann. Ein weiterer Unterschied der Morphologie im Flachland gegenüber der im Gebirge ist die große Breite der Täler.

Ein völlig anderes Landschaftsbild gegenüber dem spätpleistozänen und dem heuti-

gen bot sich zur Hauptterrassenzeit. Damals hatten zumal Rhein und Maas enorme Schotterfelder. Nach der Hauptterrassenzeit fand eine Hebung des Gesamtgebietes, auch des der niederrheinischen Bucht, statt. Erst jetzt wurden die Gebirge wirklich gebirgig. Am Niederrhein kam es zu bedeutenden Verstellungen, und noch heute lassen sich 1–2 mm Verschiebungen pro Jahr an jenen Brüchen der niederrheinischen Bucht feststellen.

Bei den Möglichkeiten, zu einer Gliederung der Terrassen zu gelangen, hob Quitzow besonders die in den Niederlanden, wo es keine morphologischen Unterschiede mehr gibt, angewandten Feinmethoden hervor. Zur Altersfeststellung der Terrassen ist die Pollenanalyse das wichtigste Hilfsmittel bei der Bestimmung interglazialer Zwischenschichten. Im Norden des Gebietes ergeben Verknüpfung der Terrassen mit Ablagerungen des nordischen Inlandeises weitere Möglichkeiten zur Datierung.

Quitzow trug eine Altersgliederung der rheinischen Terrassen vor, bei der er sich zugleich weitgehend auf die Ergebnisse der niederländischen Forschungen stützen konnte. Sie gestaltet sich folgendermaßen: Die Niederterrasse, die viele Reste von *Elephas primigenius* führt, gehört der Würm-Vereisung an. In ihrem Liegenden befinden sich die Torfe des Eem-Interglazials. Der untere Teil der Mittelterrasse ist rißeiszeitlich. Sie läßt sich gebietsweise mit dem Eisvorstoß verknüpfen. Als dieser vordrang, war die Aufschotterung schon mitten im Gang, und die Schotter wurden z. T. gestaut. Im Liegenden der unteren Mittelterrasse finden sich Tone des Holstein-Interglazials. Der obere Teil der Mittelterrasse dürfte der Mindel-Eiszeit angehören; die Hauptterrasse entspricht der Günz-Eiszeit. – Neuere Forschungen erschlossen nun im wesentlichen die liegenden Zonen der Hauptterrasse; und zwar konnten von oben nach unten erbohrt werden zunächst Tone als Repräsentanten eines echten Interglazials, dann Ablagerungen einer weiteren Kaltzeit, die durch ein geschlossenes Pollendiagramm erkannt werden konnte – als Baumpollen kommen nur solche der Kiefer vor – und darunter nochmals Ablagerungen einer Warmzeit. Im Liegenden von Günz wurden damit nochmals zwei Interglaziale und zwei Glaziale erkannt: die Interglaziale Waal und Tegelen und die Glaziale Eburon und Brüggen, von denen jeweils die letztgenannten die ältesten sind.

Diskussion: (Zotz, Itermann, Freund, Quitzow, Wortmann, Tode). Sie befaßte sich in erster Linie mit der Frage, ob die vom Vortragenden vertretene Gliederung als eine endgültig verbindliche, wofür Quitzow sich aussprach, angesehen werden kann. Es wurde an die Donau- und Biber-Eiszeit im alpinen Vereisungsgebiet erinnert, zugleich aber die Unsicherheit hervorgehoben, die beim Versuch einer Trennung „langandauernder“ Interstadiale und „echter“ Interglaziale besteht. Im übrigen darf an dieser Stelle auf die Ausführungen Woldstedts zu diesem sehr komplexen Problem, bei dem, wie auch Quitzow betonte, außer den klimatischen, die tektonischen und eustatischen Faktoren eine große Rolle spielen, verwiesen werden¹.

¹ P. Woldstedt, Das Eiszeitalter. Grundlinien einer Geologie des Quartärs. Bd. 2; bes. S. 49–72. 2. Aufl. 1958.

H. W o r t m a n n unterschied in seinem Vortrag über das Pleistozän Westfalens drei große Landschaftseinheiten: Im Süden das Sauerland, wo das Pleistozän nur eine geringe Rolle spielt, sodann das Weserbergland mit den Nebenflußgebieten, wo eine weite Verbreitung quartärer Ablagerungen, besonders des Löß, zu beobachten ist und wo eine Verzahnung der Terrassen mit Moränen stattfand, ferner die Westfälische Bucht, die ebenfalls von großen quartären Ablagerungen erfüllt ist.

Die Vereisung betraf einst das gesamte Gebiet. Das gilt besonders für das Saale-Glazial. Über die südliche Ausdehnung des Elstereises besteht dagegen noch keine Einhelligkeit².

Wortmann wies darauf hin, daß es auch im westfälischen Raum einige tektonische Probleme gibt und daß auch hier junge tektonische Verstellungen zu beobachten sind. – Anders als im Rheingebiet hat das Pleistozän in der Münsterer Bucht und im Wesergebiet morphologisch viel mehr ausgleichend gewirkt. Eine zuvor viel stärker hervortretende Morphologie wurde durch reiche quartäre Ablagerungen verändert. Ebenso erhebliche Veränderungen fanden damit auch im Gewässernetz während des Pleistozäns statt.

Im zweiten Teil seines Vortrags behandelte Wortmann einige instruktive Beispiele von Resten pleistozäner Böden, so einen saaleeiszeitlichen Tropfenboden, sowie Restböden der Bölling- und der Allerödswankung, für die er ausgezeichnete Farbdias vorzuweisen vermochte. In diesem Zusammenhang streifte der Vortragende auch die Plaggenböden, die durch die Einfelderwirtschaft im nordwestdeutschen Raum weit verbreitet sind. In ausgedehnten Gebieten ist es dabei zu einer Aufhöhung von 70–80 cm gekommen. Nach C¹⁴-Bestimmung reicht der älteste Plaggenboden bis in die germanische Zeit um Christi Geburt zurück. – Bei der Frage nach dem Alter von Auelehmen konnte z. B. an der Weser ein z. T. nachkarolingisches Alter erwiesen werden, während allerdings eine obere Stufe schon bronzezeitlich besiedelt war.

D i s k u s s i o n : (Matthes, Többens, Wortmann, Zotz). Die Frage, ob Ölbohrungen im Emsland neue Erkenntnisse über vorrißeiszeitliche Ablagerungen erbracht hätten, konnte noch nicht beantwortet werden. Wortmann wies darauf hin, wie schwer aus Bohrungen Material der Grundmoränen von solchen der Fließerden zu unterscheiden sei.

A. T o d e - Braunschweig hatte seinen Vortrag „Das Tayacien und seine mitteleuropäischen Parallelen“ betitelt. Er war eine kritische Sichtung des Tayacienproblems schlechthin, über die hier schon deswegen nicht in allen Einzelheiten referiert werden soll, weil zu vermuten ist, daß Tode selbst dies an anderer Stelle zu tun beabsichtigt*. Nach einer forschungsgeschichtlichen Einleitung und einer Prüfung des dem Tayacien eigenen Typenbestandes befaßte sich der Vortragende vor allem mit den Befunden von La Micoque – wo die unteren Schichten einst Breuil zur Herausarbeitung des Tayacien

² Vgl. auch hierzu P. W o l d s t e d t, a. a. O. S. 48.

* Inzwischen erschien: A. T o d e, Was ist das „Tayacien“? Zotz-Festschrift. Bonn 1960, S 539–550.

veranlaßt hatten –, um zu dem Schluß zu gelangen, daß La Micoque selbst jedenfalls sehr ungeeignet zur Klärung der sich um das Tayacien gruppierenden Fragen ist. Verschiedene Grabungen mit verschiedenen Methoden, dazu die Schwierigkeiten, die das Gelände bietet, haben zu einer Schematisierung der Profile geführt. Auch die formenkundliche Abtrennung gegenüber dem eigentlichen Micoquien könnte nach Tode an der Schwäche der Beweise für die Existenz eines Tayacien in La Micoque nichts ändern. Eine Neugrabung wäre hier zur Klärung notwendig.

Einmal geschaffen, hat das Tayacien bekanntlich sehr schnell eine altweltweite Verbreitung zugeschrieben bekommen, und je dehnbarer seine chronologische und typologische Abgrenzung war, um so zahlreicher wurden die Fundkomplexe, die – nicht Acheuléen, nicht Moustérien – in dieses eingeordnet wurden. Tode behandelte kurz eine Anzahl west-, vor allem auch mitteleuropäischer Fundplätze, darunter die des „alpinen Paläolithikums“ und solche des „Primitiv-“ oder „Prä“-Moustérien, deren Typenbestand mindestens in die Richtung eines Tayacien weist oder diesem direkt zuzuordnen ist³. Jedenfalls läßt sich die Existenz von Grob- oder Primitivkomponenten an verschiedenen Orten, zumal Europas, während des letzten Interglazials nicht leugnen. Einen hervorragenden Beweis für das Tayacien erbrachten sowohl in stratigraphischer, wie in typologischer, wie auch in anthropologischer Hinsicht die Grabungen in Fontéchevade, deren Ergebnisse ja nunmehr in der zweibändigen vorbildlichen Monographie niedergelegt sind⁴. Es war auch der anthropologische Befund in Fontéchevade, der Tode die Frage erheben ließ, ob das Vorkommen solch gröberer Steinindustrien im letzten Interglazial, die alle irgendwie auf etwas Gemeinsames hindeuten, mit den Präsapiensleuten zusammenhänge. Zu dieser Frage hat allerdings inzwischen schon Vallois, und zwar in negativer Weise, ausführlich Stellung genommen⁵, und Tode hob denn auch in der Diskussion hervor, daß es sich bei seiner Andeutung eines Zusammenhangs Tayacien-Präsapiensmensch ausschließlich um eine Hypothese handle. Ein anderer Gedanke Todes sei nicht übergangen: Die sogenannte Primitivität der Tayacienindustrien kann eine scheinbare sein. Etwa gegenüber dem Acheuléen sind die Geräte des Tayacien sehr vielseitig, wenn auch diese Vielseitigkeit mit einfachsten Mitteln erreicht ist. Die häufig an den Geräten zu beobachtenden Kerben könnten in Holz- und Knochenbearbeitung ihre Funktion gehabt haben. Mit einem Hinweis auf das wohl treffliche Beispiel des Keramikverfalls in der frühen nordischen Bronzezeit, die zugleich dort einen ersten Höhepunkt der Metalltechnik erfährt, warnte Tode, den geistigen Stand der Träger des Tayacien ausschließlich nach ihrer lithischen Industrie zu beurteilen. Er meinte, daß zu jener Zeit Holz- und Knochenbearbeitung ein größeres Interesse

³ Statt zahlreicher Literaturangaben mag auf die knappe Darstellung von G. Henri-Martin, Le Tayacien, verwiesen werden. Bull. de la Soc. Préh. franç. t. LI, 1954, p. 25–31.

⁴ G. Henri-Martin, La Grotte de Fontéchevade. Première Partie. Mémoire 28. Archives de l'Institut de Paléontologie Humaine. Paris 1957.

H. Vallois - H. Alimen - C. Arambourg - A. Schreuder, La Grotte de Fontéchevade. Mémoire 29. A. I. P. H. Paris 1958.

⁵ H. Vallois, a. a. O. 1958, ab S. 96, besonders S. 125 ff.

gefunden haben können⁶. Zur Entstehung des Tayacien bot der Vortragende als Hypothese, daß möglicherweise das im letzten Interglazial regional schon verschieden gestaltete Acheuléen Zuzug einer Abschlag-Kultur erhielt, die indes mehr Holz- oder Knochenbearbeitung übte. In den Zonen verschiedenen Kontaktes kam es dann zu regional verschiedenen Ausprägungen.

D i s k u s s i o n : (Zotz, Freund, Többens, Brandt, Matthes, Tode). Mit Hinweis auf die Arbeit Vallois' über Fontéchevade wurde das Präsapiensproblem diskutiert, ferner der Typenbestand des Tayacien, der an Hand einer von Tode ausgestellten Sammlung zahlreicher Funde aus La Micoque wenigstens für diesen Fundplatz eingesehen werden konnte. Matthes ergänzte die Liste der sogenannten Prémoustérien-Fundorte durch Nennung eines neuen interglazialen Fundkomplexes aus der Gegend von Hamburg, aus einem Gebiet, das vom Würmgletscher nicht erreicht wurde. – Zotz wies auf den bei der Annahme sehr weiträumiger Kulturbeziehungen oft nicht genügend berücksichtigten Umstand hin, daß Europa während des letzten Interglazials wegen der dichten Bewachsung für größere Wanderungen ganz ungeeignet war; daß vielmehr erst während des Würm I Europa groß und weit wurde und nun vieles an Kulturströmungen zusammentraf.

K. B r a n d t - Herne gab eine „Einführung in die Exkursion zum Hönnetal“. Sein mit zahlreichen Farbdiaapositiven begleitetes Referat erläuterte im ersten Teil den Charakter der Landschaft, die Entstehung der Höhlen in den mitteldevonischen Massenkalken, sowie das Ausgangsmaterial der paläolithischen Geräte, die meist aus Lydit geschlagen sind, der entweder einem schmalen anstehenden Kulmband entstammt oder als Geröll aus der Hönne und ihren Nebenbächen entnommen wurde. Nur vereinzelt kommen Geräte aus weichem, ebenfalls anstehendem Kieselkalk, sowie aus Grauwacke – darunter auch Faustkeile – vor. – Im zweiten Teil handelte Brandt die Forschungsgeschichte der altsteinzeitlich besiedelt gewesenen Höhlen des Hönnetales ab, wobei das Schwergewicht naturgemäß auf der Balver Höhle lag.

D i s k u s s i o n : (Tode, Zotz). Sie befaßte sich vor allem mit der Frage nach dem in zahlreichen Museen verstreuten Fundgut aus der Balver Höhle und mit den typologischen Parallelen, die das hessische Oberflächenpaläolithikum der Ziegenhainer Gegend in den Balver Geräten findet.

Den öffentlichen Hauptvortrag hielt G. Freund in der Aula des Mädchengymnasiums unter dem Titel „Landschaft und steinzeitliche Denkmäler Südost-Frankreichs“. Sich an ein allgemein interessiertes Publikum wendend, war dieser in regional gegliederten Lichtbildserien aufgebaut. Im Vordergrund standen die Landschaften an Ardèche und Gard mit den in paläolithischer Zeit so bedeutsam gewesenen Höhlen am Rand der Flußtäler und in den Wänden des tief eingeschnittenen Ardèche-Cañons auf der einen Seite und den zahlreichen jungsteinzeitlichen Denkmälern (Dolmen und Menhire) auf den heute von den trockenen „garrigues“ bestandenen Plateaus auf der anderen Seite. Fragen des westmediterranen Kunstkreises hatte Zotz schon auf

⁶ Vgl. dazu auch G. Henri-Martin, a. a. O. 1957, Kapitel V, ab S. 212.

früheren Tagungen der Gesellschaft behandelt⁷; es konnten nunmehr, diese Probleme nur streifend, von G. Freund eine ganze Reihe von Originalphotographien der Höhlen Ebbou, Chabot und Le Figuier vorgewiesen werden. Sie boten, ebenfalls wie die Ausführungen über das stilistisch offenbar außerhalb des genannten Kreises stehende La Baume Latronne, zugleich eine Vorbereitung für die anschließende Exkursion in die vorbezeichneten Gebiete.

Erstmals konnten in diesem Vortrag einem größeren Kreis die Hauptergebnisse paläolithischer Forschungen aus einer dritten südostfranzösischen Landschaft vorgelegt werden: aus der Höhle La Baume-Bonne über dem Verdon bei Quinson/Basses Alpes. Die von Bottet⁸ ergrabenen Schichtfolgen und altpaläolithischen Industrien sind selbst für das mit paläolithischen Fundplätzen wahrlich gesegnete Frankreich von ganz hervorragender Bedeutung, die z. Zt. noch gar nicht recht ermessen werden kann, und sie sind zumal für die mitteleuropäische Forschung von ganz besonderem Interesse⁹. Unter Verweis auf die Jahr für Jahr in Gang befindlichen Arbeiten von B. Bottet und H. de Lumley mag nur angedeutet sein, daß La Baume-Bonne inmitten einer unzweifelhaft altpaläolithischen Schicht und Industrie vollendete Blattspitzen lieferte. Die Parallelen etwa zum Praesolutréen von Mauern¹⁰ hat Bottet bereits selbst herausgestellt^{11*}.

B. Mitgliederversammlung

L. Zotz erstattete als Präsident den Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahr. Er bat zugleich die Mitgliederversammlung um den Beschluß, die satzungsgemäß 1961 fällige Neuwahl des Vorstandes um ein Jahr vorzulegen und bereits 1960 auf der in Coburg geplanten Tagung den Vorstand neu zu wählen. Dem Ersuchen wurde einstimmig stattgegeben.

⁷ G. Freund, Tagungsbericht 1956, Regensburg. Quartär 9, 1957, S. 195 f., sowie Tagungsbericht 1957, Gießen. Quartär 10/11, 1958/59, S. 287 f.

Vgl. ferner L. Zotz, Der westmediterrane paläolithische Kunstkreis. Forschungen u. Fortschritte, Bd. 30, H. 3, 1956, S. 88—90, sowie

L. Zotz, Ein westmediterraner paläolithischer Kunstkreis als Mittler zwischen aquitanischer und Levantekunst. Gedenkschrift für Conde de la Vega del Sella, Oviedo 1956, S. 143 bis 163.

⁸ B. Bottet, La Grotte-Abri de la Baume-Bonne à Quinson (B.-A.) et ses industries du Paléolithique inférieur et moyen. Bulletin du Musée d'Anthropologie Préhistorique de Monaco Nr. 3, Monaco 1956, p. 79—121. Hier befinden sich auch die Hinweise auf ältere Veröffentlichungen.

⁹ L. Zotz, Kösten, ein Werkplatz des Praesolutréen in Oberfranken. Quartär-Bibliothek Bd. 3, Bonn 1959.

¹⁰ L. Zotz und Mitarbeiter, Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Quartär-Bibliothek Bd. 2, Bonn 1955.

¹¹ B. Bottet, a. a. O. 1956, p. 110.

* Inzwischen erschien: H. de Lumley et B. Bottet, Sur l'évolution des climats et des industries au Riss et au Wurm d'après le remplissage de La Baume Bonne (Quinson, Basses Alpes). Zotz-Festschrift, Bonn 1960, S. 271—301.

Aus dem Beirat der Gesellschaft schieden aus der inzwischen verstorbene Regierungspräsident Dr. Gebhard - Bayreuth, sowie Staatsbankdirektor Hofmann - Straubing. Hinzugewählt wurden auf Vorschlag der Mitgliederversammlung die Herren Prof. Dr. M a t t h e s - Hamburg, Direktor Dr. T o d e - Braunschweig, sowie Dr. T ö b b e n s - Essen.

Der auf der Mitgliederversammlung 1958 in Freiburg zum korrespondierenden Mitglied gewählte Prof. Dr. O. M e n g h i n wurde zum Ehrenmitglied vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

Auf Vorschlag des Vorstandes wurde Herr Vermessungsingenieur L. F r u t h - Landau/Isar zum korrespondierenden Mitglied gewählt.

Eingehend wurde das vorläufige Programm zur Tagung um Ostern 1960 in Coburg, für die seit bereits zwei Jahren eine Einladung der Stadt vorliegt, sowie zur anschließenden Exkursion nach Niederösterreich besprochen.

Den Kassenbericht erstattete K. Brandt. Die Herren Brandt, Lindner, Többens hatten die Kassenprüfung vorgenommen. Dem Schatzmeister Dr. Kramer wurde gedankt und Entlastung erteilt.

Eine Reihe von Anregungen wurde aus dem Kreis der Mitglieder vorgebracht. Jedoch wurden über diese noch keine Beschlüsse gefaßt.

C. Exkursionen ins Hönnetal

Der 12. Mai war einer Exkursion ins Hönnetal vorbehalten. Die Führung hatte K. Brandt. Bei der Ausfahrt aus der Stadt Herne nach Süden und beim Aufstieg auf die pliozäne Terrasse, die überall Lößbedeckung trägt, konnte auf die Verbreitung der großen linearbandkeramischen und altrössener Siedlungen aufmerksam gemacht werden. K. Brandt hatte über eine dieser Siedlungen, und zwar über die von Altenbochum (Wirmerstraße) auf der Tagung 1957 in Gießen berichten können¹². Diesmal bot sich die günstige Gelegenheit, bei einer durch Brandt im Auftrag der Stadt Bochum eben in Gang befindlichen Grabung in B o c h u m - G e r t h e (Schwerin-Straße) kurz anzuhalten. Leider hoben sich bei der außerordentlichen Trockenheit des Bodens Pfosten- und Grubenverfärbungen auf der großangelegten Grabungsfläche nur schlecht ab.

Für diejenigen Teilnehmer, die diesen Teil Deutschlands zum ersten Mal durchfahren, dürfte der eklatante Wechsel von Kultur- zu Naturlandschaft, von den imposanten Städteballungen bei Bochum, Dortmund, Richtung Unna und dann zum Eintritt ins Hönnetal einen nachhaltigen Eindruck vermittelt haben. In dem hübschen Städtchen M e n d e n am Ausgang des Hönnetals wurde das Heimatmuseum besichtigt. Hier interessierte vor allem der Bestand an Hönnetalpaläolithikum: ein Teil der Funde aus der Balver, sowie aus der Feldhof-Höhle. Riesige Mengen von Höhlenbärenknochen und -schädeln mit z. T. krankhaften Deformationen aus der nahe der Balver Höhle ge-

¹² G. F r e u n d , Tagungsbericht 1957, Gießen. Quartär 10/11, 1958/59, S. 291. Für die Siedlung in Bochum-Hiltrop (Rössener Kultur) vgl. auch K. B r a n d t , Über die Dauerhaftigkeit des Pfostenlochs. Urania 17, 1954, S. 114 ff.

legenen und nicht mehr existierenden Keppler-Höhle lassen bedauern, daß hier nie sachgemäße Untersuchungen durchgeführt wurden¹³.

Bei der Einfahrt in das malerische Engtal der Hönne, das mit seinen steil abstürzenden Felsen und seinem Höhlenreichtum in Deutschland u. a. im unteren Altmühltal seinesgleichen finden dürfte, wurde die *Feldhof-Höhle*, die zu den höchstgelegenen des Tales (36,7 m ü. d. Hönne) zählt, begangen, dann die wegen ihres Lehmabbaus und ihrer Tropfsteinpartien und – im Gegensatz zur Feldhof-Höhle – als Typ einer „jungen“ Höhle interessante, nur wenige Meter über dem Fluß gelegene *Recken-Höhle*.

Für die Führung in der *Balver Höhle* und die Erläuterung ihrer langen und nicht immer erfreulichen Forschungsgeschichte und ihrer vielfach ganz ungeklärten Befunde¹⁴ hatte sich H. Beck-Arnsberg liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt, dem auch an dieser Stelle nochmals bestens gedankt sei. Die vielen offenen Probleme der Sedimentbildung und der Umlagerungsmöglichkeiten konnten durch einen besonders glücklichen Umstand am offenen Profil diskutiert werden. Cand. phil. K. Günther, früher Universität Erlangen, jetzt Universität Münster, hat im Rahmen seiner Dissertation die durch den letzten Krieg unterbrochenen weiteren Erforschungen des Balver Paläolithikums nunmehr fortgesetzt. Eine dankbare Aufgabe hat er dabei nicht übernommen. Aber der Beginn sah ermutigend aus. Die zum fraglichen Zeitpunkt im mittleren Teil des sogenannten Hauptarms bis in eine Tiefe von ca. 2,00–2,50 m angeschnittenen Sedimente machten einen völlig ungestörten Eindruck. Mehr darüber zu sagen wäre absolut verfrüht, doch man darf gespannt sein, welche Ergebnisse die Untersuchungen Günthers, bei denen auch die Sedimentanalyse zur Anwendung gelangen soll, zeitigen werden. Letztere dürften auch die Frage der Wasserbeteiligung bei der Sedimentation und damit auch die der primär und sekundär gelagert gewesenen Kulturreste weitgehend klären können. K. Brandt, in dessen Herner Museum ein weiterer Teil des Balver Paläolithikums zuvor eingesehen werden konnte, sprach sich in der Diskussion für eine ausschließlich sekundäre Lagerung der Funde (bis auf das spärliche Magdalénien) aus, die aus den hinteren Partien der Höhlenarme von oben her, von Lagerplätzen im Freien – entsprechend dem Niveaugefälle – abgeschwemmt worden seien. Brandt wird darüber in absehbarer Zeit, an Hand der im Herner Museum liegenden Funde der Balver Höhle, selbst berichten. Abschließend konnte unter Führung des Stadtdirektors und des Museumleiters im Heimatmuseum von Balve ein weiterer Teil der paläolithischen Funde des Hönnetals besichtigt werden. Den rührigen Stadt-Herren sei für ihre Geste der Gastfreundschaft im Gasthof Krone bestens gedankt.

¹³ Zur Forschungsgeschichte der Hönnetalhöhlen vgl. J. Andree, *Das Paläolithikum der Höhlen des Hönnetales in Westfalen*. Mannus-Bibliothek Nr. 42, Leipzig 1928, bes. S. 9 ff.

¹⁴ Die Literaturhinweise seien beschränkt auf:

J. Andree, a. a. O. 1928,

Derselbe, *Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen*. Stuttgart 1939,

L. Zott, *Altsteinzeitkunde Mitteleuropas*. Stuttgart 1951.

Am Vormittag des 13. Mai wurde – für die meisten der Teilnehmer bereits auf der Fahrt nach Süden, für die anderen als Abschluß der Herner Tagung – das Neandertal besucht¹⁵. Hier hatte sich S. Gollub-Köln freundlicherweise zur Verfügung gestellt, dem ebenso wie allen anderen Herren, die neben K. Brandt zum Gelingen der ersten nordwestdeutschen Tagung der Gesellschaft beitrugen, Dank gebührt. Das übersichtlich und modern eingerichtete kleine Museum bemüht sich in vorbildlicher Weise, einem breiten Kreis von täglichen Besuchern die Bedeutung dieser schönen, von der Düssel durchzogenen Tallandschaft, ihr ursprüngliches Aussehen, wie es sich noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor dem Verschwinden der pittoresken Felsen und der vielen Höhlen, die alle dem Kalkabbau zum Opfer fielen, dem Beschauer bot, nahezubringen. Es lehrt auch auf eingängige Weise den nicht fachlich gebildeten Besucher alles Wesentliche über den Neandertaler in seiner altweltlichen Verbreitung, über seine Umwelt und seine Kultur. Auch für den Fachmann ist die Besichtigung des Neandertalmuseums eine Freude. Nicht minder ist es die des Tiergeheges, wo ein prächtiger Bestand von Bisonten, von Urrind und Wildpferd in guten Umweltbedingungen auf den ausgedehnten Weiden am Rand des Düsseltals gehalten wird.

Bei der Weiterfahrt nach Düsseldorf nahe Erkrath konnte nahe jener Stelle vorübergefahren, wenn auch aus Zeitmangel nicht angehalten werden, bei der erst im Juni 1958 in einer Sandgrube in sekundärer Lage zwei weitere prächtige Faustkeile gefunden wurden. Sie bestehen aus heimischem Braunkohlenquarzit und sind beide aus dicken Abschlägen gearbeitet. J. Meyer-Düsseldorf reichte freundlicherweise Abgüsse der beiden Keile herum.

In Köln endete am gleichen Tag mittags offiziell die Herner Tagung mit den Exkursionen in die Umgebung. Diejenigen, die nicht an der anschließenden Exkursion nach Frankreich teilnahmen, kehrten im Herner Bus von Köln aus zurück. Ein Nürnberger Bus mit einem weiteren Teil süddeutscher Teilnehmer für die Auslands-Exkursion, nahm zur gleichen Zeit die aus Herne gekommenen Mitglieder zur Weiterfahrt nach Süden auf.

D. Exkursion nach Südost-Frankreich

Die Leitung der Fahrt hatten L. Zott und G. Freund. Wie stets, so stellte sich auch diesmal eine Reihe von französischen Kollegen und Freunden für örtlich schwierigere Führungen zur Verfügung: C. Hugues-Nîmes führte die Gesellschaft in die Höhle La Baume-Latronne über dem Gard, P. Huchard-St. Julien de Peyrolas hatte die Bootsfahrten durch den Cañon der Ardèche ermöglicht und begleitete die Mitglieder zu den Höhlen Le Figuier, Chabot und zur Doline Baume-Ronze, L. Gauthier-Ste. Cécile-les-Vignes leitete die Begehung der ausgedehnten Silexschlagstätten am Fuß des Mont Ventoux und S. Gagnière-Avignon führte die Mitglieder

¹⁵ Die beiden anlässlich der 100-Jahr-Feier der Entdeckung des Neandertalers erschienenen Bände „Der Neandertaler und seine Umwelt“, herausgeg. v. K. Tackenberg, Bonn 1956, sowie „Hundert Jahre Neanderthaler“, herausgeg. von G. H. R. v. Koenigswald, Köln-Graz 1958, bieten neben einer großen Anzahl wertvoller anthropologischer und prähistorischer Beiträge jeden erwünschten Literaturhinweis.

durch das antike und mittelalterliche Vaison-la-Romaine. Allen Herren – auch P. Durand - Vallon Pont d'Arc für seine zeitlich nicht begrenzte Begleitung durch die Höhle von Ebbou – gebührt Dank einmal für ihre ausgezeichneten Führungen, zum anderen für ihre Gesten der Freundschaft, dargebracht in den Weinen der Provence ebenso wie in den auserlesenen Früchten, die diese üppige Jahreszeit bot, in der selbst die „garrigues“ blühenden Gärten und Parklandschaften gleichkamen.

Die bereits genannten Orte umreißen das Exkursionsgebiet, das vom 14.–24. Mai durchfahren und durchwandert wurde. In seinem Mittelpunkt standen die Gebiete der unteren Ardèche, des unteren Gard, sowie – jenseits der Rhône – die Vaucluse. Außerhalb der genannten wurde auf der Anfahrt von Trier-Metz-Mâcon her der Abri La Colombière¹⁶ bei Poncin am Ain aufgesucht.

Galt auch, entsprechend dem Interessenbereich der Gesellschaft, die Exkursion vornehmlich dem Besuch der paläolithischen Höhlen- und Abrirastplätze samt der in diesen manifestierten Kunst, so wurde doch auch eine Reihe der in den genannten Gebieten so reich vertretenen jungsteinzeitlichen Denkmäler wie Dolmen und Menhire in das Programm einbezogen. Dasselbe gilt für rein geologisch interessante Phänomene oder für quartäre Sedimentbildungen. Und endlich konnte, ähnlich wie auf der Exkursion nach Spanien 1958, wiederum Gelegenheit zum Besuch bedeutender Museen, wie denen in Nîmes oder Vienne und zur Besichtigung der antiken Denkmäler, an denen das Gebiet des unteren Rhônetals so überaus reich ist, gegeben werden. Genannt seien die römischen Bauten in Vienne, Nîmes, Carpentras, Orange, Vaison-la-Romaine, der Pont du Gard, und auf der Anfahrt von Deutschland her jene in Trier. Auch der römische Steinbruch, etwa 10 km nordwestlich Nîmes an der Straße nach Alès, aus dem die Steine der Arena in Nîmes stammen, sei nicht vergessen. H. G. Seiler-Erlangen sei für seine bei diesen Gelegenheiten zu jeder Zeit bereitwilligst gebotenen Erklärungen gedankt.

So wie der Besuch der römischen Baudenkmäler eine der bereichernden Zugaben dieser Fahrt war, so nicht minder die Vermittlung botanischer Kenntnisse, pflanzensoziologischer Erläuterungen, Versuche zur Rekonstruktion ur- und vorgeschichtlicher Vegetationsbilder, wie sie J. Tüxen-Stolzenau/Weser täglich unternahm. Seine unentwegten Bemühungen, ein übersichtliches Bild von den zu dieser Jahreszeit dominierenden Vegetationsgesellschaften zu geben, führten an einem Abend in Pont-St.-Esprit zu einer umfangreichen Ausstellung, die ihm den Dank aller Teilnehmer eintrug. Zu fruchtbaren Diskussionen und direkter Berührung vegetationskundlicher und vorgeschichtlicher Probleme kam es besonders beim Besuch der Gruppen von Megalithgräbern, die auf den nördlich und südlich des Ardèche-Cañons aufsteigenden Plateaus liegen, besonders bei Barjac und Bidon. Wann entstanden die ewiggrünen Buschwälder oder besser Buschsteppen, jene „garrigues“, die, von Humus nahezu entblößt,

¹⁶ H. L. Movius and Sh. Judson, The rock-shelter of La Colombière. Cambridge Mass. 1956.

im wesentlichen nur Buchs und Wacholder tragen, stellenweise jedoch bereits blanke Steinwüste sind? Seit wann gibt es diese ungezählten Quadratkilometer ungenutzten, auch von Wild inzwischen nahezu entblößten Landes, das im Sommer und Herbst, von einer unbarmherzigen Sonne ausgedörnt, nichts als grau-braune Ödflächen zeigt, das sich aber im Frühjahr und eben zur Zeit der Exkursion noch im üppigen frischen Grün mit einer Unzahl blühender buntleuchtender Blumen präsentiert? Waren diese Plateaulandschaften schon ebenso beschaffen, als hier die zahlreichen Siedlungen des Neolithikums bestanden, deren Reste ebenso wie die große Zahl der Megalithgräber, die vor allem in Gestalt einfacher Dolmen inmitten dieser Strauchsteppen stehen, von einer nicht geringen Bevölkerung zeugen, und wovon ernährten sich die Tiere etwa jener „Pasteurs des Plateaux“, denen in erster Linie Viehzucht zugeschrieben werden muß?¹⁷ J. Tüxen hat der Bitte entsprochen, im Anschluß an diesen Bericht einige eigene Ausführungen folgen zu lassen¹⁸. Zoologische Erläuterungen, besonders über die reiche Insektenwelt im Lande Henri Fabres gab dankenswerterweise O. H e n - n i g - Augsburg.

Für den größten Teil der Aufenthaltszeit im unteren Rhônegebiet war das günstig gelegene Pont-St.-Esprit Standquartier und Ausgangspunkt für die Tagesexkursionen, die wechselweise rechtsrhönisch in die Randgebiete der Cevennen, d. h. in die „Gorges de l'Ardèche“ oder auf die zugehörigen Plateaulandschaften sowie linksrhönisch in die Randgebiete der Alpen, in die Vaucluse führten. Auf diese Weise bot jeder Tag – und dem einen wie dem anderen war ein wolkenloser Himmel beschieden – auch rein landschaftliche Höhepunkte jeweils ganz besonderer Art. Später war Nîmes Ausgangspunkt, und ein einziger Regentag, bei der Wanderung von Russan hoch über den Ufern des Gard zur Höhle La Baume-Latronne, war ein nicht minderes landschaftliches Erlebnis: die bereits dürstende Garrigue lebte und duftete und enthüllte ihren pflanzlichen Reichtum, der im Jahreslauf jedoch von so kurzer Dauer ist.

Uferwanderung und Bootsfahrt im Cañon der Ardèche von St. Martin-d'Ardèche aufwärts bis zu den Höhlen L e F i g u i e r und C h a b o t, wo das tiefblaue kristallklare Wasser des Flusses zwischen steil aufsteigenden höhlen- und abridurchlöcherten weißen Kreidekalkfelsen hindurchfließt, boten einerseits landschaftlich einmalige Eindrücke und zum anderen in den beiden genannten Höhlen die erste direkte Anschauung von Gravierungen im westmediterranen Stil der paläolithischen Kunst¹⁹. G. Freund gab jeweils hier, wie in den anderen besuchten Höhlen, die notwendigen Angaben

¹⁷ Vgl. dazu auch J. A r n a l und Cl. B u r n e z, Die Struktur des französischen Neolithikums auf Grund neuester stratigraphischer Beobachtungen. 37.—38 Ber. d. Röm.-Germ. Kommission 1956—57. Berlin 1958, S. 1—90.

¹⁸ Vgl. S. 159—162.

¹⁹ Über die westmediterrane Kunst vgl. die unter Anm. 7 zitierten Vorträge und Arbeiten von L. Z o t z. Ganz unabhängig von L. Z o t z hatte zur selben Zeit auch P. G r a z i o s i, Die Kunst der Altsteinzeit, Florenz und Stuttgart 1956, den sogenannten mediterranen Kunstraum herausgestellt. — Die Höhlen an Ardèche und Gard sind ebenfalls behandelt in H. B r e u i l, Quatre cents siècles d'art pariétal. Montignac 1952. Hier auch die älteren Literaturhinweise.

über Forschungsgeschichte und Stratigraphie der urgeschichtlichen Industrien, L. Zotz übernahm die Erläuterungen zur Wandkunst und die Versuche zur Deciffrierung einzelner Darstellungen, was, wie z. B. in Chabot, z. T. auf außerordentliche Schwierigkeiten stößt. Wie nachlässig die Nachzeichner der paläolithischen Figuren dabei verfahren, konnte in Chabot demonstriert werden (vgl. Taf. VIII). – P. Huchard führte, vom hoch über dem Fluß gelegenen Le Figuièr aus, einen Teil der Mitglieder über die schwer zu findenden Pfade des gestrüppbewachsenen nördlichen Steilhanges zu einer Reihe weiterer, etwa auf demselben Niveau befindlicher, in jüngeren vorgeschichtlichen Perioden begangenen gewesener Höhlen und Abris, wie etwa der Grotte de Cloche. Eine am gleichen Tag abschließende Fahrt zum mittelalterlichen Aiguèze, das hoch auf den Felsen des Südufers am Austritt der Ardèche aus dem Cañon in die Ebene gelegen ist, ermöglichte einen wundervollen landschaftlichen Überblick: gegen Westen der steil in die hellen Felsen eingesägte Fluß, darüber die im Norden und Süden mit spärlicher Vegetation bedeckten Kreideplateaus; nach Osten die weit sich öffnende Rhôneebene, die die Ardèche kurz unterhalb gewinnt; dahinter die ersten sanft ansteigenden Ketten der Alpen, beherrscht vom gewaltigen, gleichsam wie in die Ebene vorspringenden Kegel des nahezu 2000 m hohen Mont Ventoux; zu Füßen von Aiguèze endlich die sich am Ausgang des Cañon weitenden Flußauen mit den Siedlungen, mit Wein- und Obstgärten, gut kultivierten Böden und üppigen Plantagen, die sich gegen das Rhônetal hinziehen, in einem scharfen Gegensatz zur kümmerlichen Nutzung der Plateaus stehend, wo Häuser und Dörfer verfallen und verlassen werden.

Großartig wie das Ende des Cañons bei St. Martin, so ist auch sein Beginn bei Vallon Pont d'Arc. Die nur auf wenige Kilometer am linken Flußufer durchgebaute Straße aus dem fruchtbaren Talkessel von Vallon, hinter dem im Westen die Cevennen ansteigen, zum Pont d'Arc, jener gewaltigen natürlichen, vom Fluß geschaffenen Felsenbrücke, endet bereits ein wenig unterhalb der auf der anderen Flußseite sich öffnenden Höhle von Ebbou. Auch hier ist nur mit Hilfe von Booten der Zugang möglich. Sind in Chabot, das seit Jahrzehnten jedermann zugänglich ist (die Zeichnungen wurden 1878 zum erstenmal bemerkt) und wo die Gravierungen z. T. noch von Tageslicht erleuchtet werden, verlässliche Stilstudien nur noch schwer möglich, so bietet Ebbou mit seiner Fülle der erst 1946 entdeckten, weitab des Eingangs tief im Inneren angebrachten feinen Zeichnungen, großartige Dokumente dieses gegenüber der aquitanischen Kunst so deutlich andersartigen Kreises (vgl. Taf. VIII). Gegen das Mittelmeer geöffnet, gegen Westen aber durch die Cevennen offenbar isoliert gewesen, ist Ebbou bis jetzt immer noch das beste Beispiel des mediterranen Kunstkreises im unteren Rhônegebiet. – Großzügig war hier, wie an allen anderen Stellen, die Erlaubnis zu photographischen Aufnahmen erteilt worden.

Auf dem späteren Weg nach Nîmes wurde, nun schon zu wiederholten Malen mit Exkursionen der Gesellschaft, die unter dem Pont du Gard gelegene Höhle Salpêtrière besucht, deren reiche Steinindustrien, seit vielen Jahrzehnten laufend ausgegraben – die Höhle ist der am längsten, nämlich seit 1871 bekannte paläolithische Rastplatz des Gard – im Musée d'histoire naturelle in Nîmes anschließend besichtigt

wurden. G. Freund hat vor einigen Jahren dieses Material an Ort und Stelle durchgearbeitet. Es wird in anderem Zusammenhang darüber berichtet werden²⁰.

Die Begehung der Höhle *La Baume-Latronne*²¹ über dem Gard bildete wohl den Höhepunkt der Exkursion. Mit C. Hugues wurden in lebhafter Diskussion die sich weder dem aquitanischen, noch dem westmediterranen Kunstkreis einordnenden Malereien besprochen. Beispiele der Superposition oder der Überschneidung von Makkaronis, Gravierungen und farblichen Darstellungen konnten in allen Einzelheiten und genauestens betrachtet werden. Die Farbphotographie erwies sich auch hier als ausgezeichnete Helferin für eine objektive Interpretation. Fragen der chronologischen Stellung und Einordnung der Kunst von La Baume-Latronne seien hier nicht einmal angedeutet. Sie gehören zweifellos zum Schwierigsten des Gesamtkomplexes der paläolithischen Kunst. Die Kühnheit indes, mit der manche schwierige Darstellung gelöst ist, legt, mindestens in den speziellen Fällen, den Gedanken nahe, daß sie nicht am Anfang einer Kunstentwicklung stehen.

Wegen der Schwierigkeit der Zufahrten und Zugänge konnten nicht alle Höhlen von unterem Gard und Ardèche, deren Wände Dokumente der paläolithischen Kunst tragen oder deren Sedimente Kulturen einschließen oder dies einmal taten, besucht werden; so nicht die Höhle von Collias (Grotte Bayol)/Gard, nicht Le Colombier und Oullins/Ardèche. Ihre Steinindustrien sind zumeist kaum weniger interessant und von der bekannten Entwicklung des französischen Paläolithikums abweichend, wie auch ihre Kunst. Das rhodanische Solutréen, wie Breuil es nannte, trägt einen anderen Charakter und zeigt einen anderen Entwicklungsablauf als das der Dordogne und Charente und das der Pyrenäen. Das gesamte rhodanische Jungpaläolithikum ist mehr mediterran, so wie es auch die Kunst ist. Die Beziehungen zwischen beiden sind noch weitgehend ungeklärt. Über das rhodanische Solutréen wird G. Freund gleichfalls in anderem Zusammenhang berichten.

La Baume-Ronze im Bois de Ronze auf dem südlichen Plateau der Ardèche, wohin P. Huchard die Gesellschaft führte, ist einer jener gleichfalls paläolithische Industrien in seinen reichen Sedimenten bergende Fundort, wie auch ein interessantes Karstphänomen. Als gewaltige Doline ist hier ein Teil des großen Höhlenraumes freigelegt und ermöglicht einen eindrucksvollen Einblick in die riesigen Hohlräume unter den Plateaus. Das tun in gewiß gigantischem Ausmaß auch der Aven Marzal unter dem nördlichen Plateau der Ardèche und der *Aven d'Orgnac* unter dem südlichen. Letzterer wurde besucht. Die mächtigen Sinter- und Tropfsteinbildungen sind weithin berühmt.

²⁰ Die Forschungsgeschichte des Abri und die wesentlichen Ergebnisse sind zusammengefaßt in J. Ulysse-Dumas, *La Préhistoire du Gard*. Nîmes 1944, bes. S. 49—57.

Vgl. ferner M. Escalon de Fonton et E. Bonifay, *Les Niveaux Solutréens de la Grotte Salpêtrière*. *L'Anthropologie* t. 61, 1957, p. 207—238.

²¹ Vgl. die genannten Standardwerke H. Breuil, a. a. O. 1952 und P. Graziosi 1956.

Ferner M. Louis et E. Drouot, *Les Baumes Latronne*. *Cahiers Ligures de Préhist. et d'Archéol.* 2, 1953, bes. bis S. 46.

Typische, wenn auch im Ausmaß weit kleinere Karsterscheinungen wurden wiederholt auf den Fahrten durch das Land beobachtet, so die in einem Strudeloch unmittelbar vor dem Eingang einer Höhle im Sommer versickernden Wasser eines Baches westlich Labastide-de-Virac, die sich jedoch im Winter und Frühjahr gleich einem See in diesem Strudeloch und dort eine neue Höhle bildend, stauen, die sonst trockene anschließende Höhle sodann überschwemmen – in ihr feine helle Sande ablagernd – und im Inneren unterirdisch weiterfließen.

In diesem Zusammenhang muß – als ein freilich andersgeartetes Phänomen – die gewaltige „Fontaine de Vaucluse“ südlich Carpentras genannt werden, wo einst Petrarca lebte und sang. Auf einer der Fahrten ins linksrhönische Gebiet wurde dieser gigantische Quelltopf besucht, der gleich einem See in den steil aufsteigenden Felswänden liegt, um in jahreszeitlich sehr wechselnder Schüttung aus einer größeren Zahl einzelner Quellen und in der Hauptsache wohl von einem unterirdischen Fluß und Quellen des Ventouxgebietes gespeist, die schnell fließenden Wasser der Sorgue zu entlassen. Zur Zeit der Exkursion stürzten sie in Kaskaden zu Tal, obwohl die Periode des höchsten Wasserstandes schon vorüber war. Im Hochsommer dagegen kann man trockenen Fußes das Kaskadenbett durchwandern. Der Wasserstand im eigentlichen Quelltopf ist dann so niedrig, daß er wohl an die 20 m oder mehr unter der Überlaufschwelle liegt. Die Sorgue scheint zu dieser Zeit nur durch eine Reihe unterhalb der Kaskaden seitlich aus dem Talbett tretender Quellen gespeist zu werden. Die speläologische Erforschung des „gouffre“ und seiner unterirdischen Zuflüsse und Wasserreservoirs ist immer noch in Gang. Als maximale Schüttung wurden in niederschlagsreichen Jahren bis 200 m³ pro Sekunde gemessen.

Verhältnismäßig wenig bekannt sind die Lößablagerungen im unteren Rhônegebiet²². Zwei Aufschlüsse konnten besucht werden: Der Löß nordwestlich S t. M a r c e l - d ' A r d è c h e dürfte weitgehend umgelagert sein. Neben einzelnen schmalen Geröllzonen sind auch viele kleine Kalksteinstückchen in den Lößpaketen eingelagert. An sicher bestimmbareren Schnecken wurden entnommen: *Pupa muscorum* und *Helix hispida*²³. Der zweite besichtigte Aufschluß befindet sich bei C o l l i a s (Gard). Hier ist eine mächtige rotbraune Verlehmung besonders gut ausgeprägt.

Anlaß für die Fahrten in das linksrhönische Gebiet, in die Randzonen der Alpen, waren in erster Linie die S i l e x s c h l a g s t ä t t e n und Silexrasen am Nordwestfuß des M o n t V e n t o u x, in den „Combes“ zwischen Malaucène und Veaux. L. G a u t h i e r, dessen umfangreiche Sammlung zuvor in Ste. Cécile-les-Vignes besichtigt wurde (vgl. Taf. IX), wird eine außerordentlich eindrucksvolle Teilbegehung (vor allem Combe de l'Homme mort) dieses weit ausgedehnten und über verschiedene Schluchten verteilten Fundgebietes verdankt, das in dieser Art nur bei Murs noch einmal

²² Vgl. Dr. C a b o n a t et P. M a r c e l i n, Sur la formation et l'âge de quelques terres rouges de la région nîmoise. Bull. de la Soc. Languedocienne de Géographie, t. XXV, 1954, p. 1–8.

²³ Bereits vor Jahren wurden durch L. Z o t z Proben dieses Profils E. W. Guenther-Kiel zur weiteren Untersuchung zugeleitet.

eine Parallele findet. Obwohl diese Plätze seit 20 Jahren systematisch abgesucht werden, darf immer noch von wahren Silexteppichen gesprochen werden. Sie sind am dichtesten vor jenen grottenartig eingebuchteten Stellen in den Steilwänden der Schluchten, die die Lokalisierung des Abbaus dieses ausgezeichneten Silexmaterials, das in dicken Knollen überall im Turon ansteht (Taf. IX), auch heute noch leicht ermöglichen. Das bergfrisch abgebaute Material wurde hier an Ort und Stelle zu Rohgeräten geschlagen. Eine differenziertere Bearbeitung dieser Vorformen geschah meist nicht oder sie geschah – nach Verhandlung der Rohformen – anderswo. Daher besteht die Mehrzahl der herumliegenden Stücke aus großen Abschlägen und Klängen. Daß manche darunter Clactonien- und Moustérienaspekt aufweisen, ist verständlich, hat aber anfänglich zu falscher Beurteilung und Einreihung geführt. Im ganzen dokumentieren diese Industrien Campignienmanier (Pseudo-Campignien). Es fällt auch nicht schwer, absolut typische Campigniengeräte aufzuheben. Doch ist damit noch nichts über die Zeitstellung dieser ausgesprochenen Silexbergbauindustrie gesagt. Nach den vorhandenen Anzeichen (u. a. etwa die Befunde in der Grotte du Levant/Combe Léaunier) ist die chronologische Zugehörigkeit zum jüngeren Chasséen, zur Lagozzaphase wahrscheinlich. Interessante soziologische und wirtschaftliche Fragen tauchen auf. Bestand diese Bevölkerung, die auf Silexbergbau spezialisiert war und die ihre Produkte wohl, im Austausch für solche des Landbaus, den sie sicher kaum betrieben hat, verhandelte, aus Restmesolithikern von Campigniengepräge, wann und woher kamen diese und wie weit waren diese Leute neolithisiert? Wie war ihre soziale Stellung zu den Neolithikern und wie weit und intensiv reichten ihre Handelsbeziehungen? Sicher ist, daß sich am Fuß des Mont Ventoux ausgedehnte Zentren des Silexabbaus und zugehörige Schlagstätten befanden, die wahrscheinlich angesichts des immer noch immensen Fundreichtums über sehr lange Zeit und noch sehr spät in Benützung waren. Für die späte Ausnutzung sprechen auch die inmitten der Schlagstätten aufgefundenen Rillenschlegel aus alpinem Quarzit²⁴, die zum Abschlagen der Silexknollen verwandt wurden.

Fragen weniger mesolithischer, als möglicherweise doch neolithischer Tradition war der Besuch mehrerer jener im ganzen Mediterrangebiet und zumal auch in Frankreich weit verbreiteten, mit „falschem Gewölbe“ eingedeckten Steinhäuser gewidmet. Die als „Bories“, „Capitelles“, „Claparèdes“ und „Cabanons pointus“ bezeichneten, meist runden und ganz aus Trockenmauerwerk errichteten und weitgehend in Verfall begriffenen, manchmal auch von Hirten noch benutzten oder von diesen ausgebesserten Bauten hatten auf den früheren Exkursionen nach Frankreich und Spanien schon wiederholt interessiert. Im Gebiet der Vaucluse sind sie ganz besonders häufig. Einige, die sich auf dem Plateau südlich La Roque-sur-Pernes, wenige Kilometer bevor die

²⁴ Vgl. u. a. L. R. Nougier, *Les civilisations campigniennes en Europe occidentale*. Le Mans 1950, bes. S. 463 f. Hier ist auch weitere Literatur für die Fundstellen am Mont Ventoux angegeben.

Für die Fragen der Campignientradition vgl. ferner G. Bailloud et Mieg de Boofzheim, *Les Civilisations Néolithiques de la France*, Paris 1955, sowie J. Arnal und Cl. Burnez, a. a. O. 1958.

Straße zur Fontaine-de-Vaucluse abfällt, befinden, fallen durch ihre Form und Bauweise ganz besonders auf und haben auch in den übrigen der engeren Umgegend keine Parallele. Sie sind am besten mit den „navetas“ der Balearen zu vergleichen. Der Grundriß der Häuser von La Roque ist rechteckig. Die ca. 15 m Länge erreichenden Seitenwände sind zunächst als Trockenmauer ungeheurer Dicke, zu der der effektiv nutzbare Innenraum in keinem Verhältnis steht, senkrecht aufgeführt; doch laufen sie zum Dachfirst ohne scharfen Umbruch schiffskielförmig zusammen. Die Querwände haben dadurch die Form eines Spitzbogens, desgleichen die Trennwände im Inneren der Häuser, die zweiräumig oder dreiräumig sind und nur durch schmale ausgesparte Fensterscharte kümmerliches Licht erhalten. Die Innentemperatur dürfte Sommer wie Winter zahlreiche Vorteile bieten. – Andere steingeschichtete Bauten mit „falschem Gewölbe“, die im gängigeren runden Grundriß aufgeführt sind, wurden in größerer Zahl sowohl in der Vaucluse wie in der Ardèche und im Gardgebiet beobachtet und z. T. besucht²⁵. Die Zahl der so interessanten Bauten, die in jedem Fall ein Bild vorgeschichtlicher Siedlungen vermitteln, schwindet indes von Jahr zu Jahr.

Die Exkursion nach Südost-Frankreich erfaßte zwar ein regional sehr begrenztes Gebiet, aber sie bot dafür eine seltene Vielgestaltigkeit von Eindrücken und ermöglichte nicht nur flüchtiges Schauen, sondern auch Aufnahme und Verarbeitung des Gesehenen. Sie ermöglichte vor allem Diskussionen, weil ausreichende Zeit für diese eingeplant war. Nach Urteil der Teilnehmer sei dies die bisher vorbildlichste Exkursion der Gesellschaft gewesen.

²⁵ Aus der reichen Literatur über diese Bauten und die Fragen ihrer Tradition vgl. zuletzt J. Arnal u. Cl. Burnez, a. a. O. 1958, S. 83.

H. G. Seiler - Erlangen bereitet eine Studie über die einschlägigen Bauten der Vaucluse vor.



Höhle Ebbou (Ardèche). Nach „Geogr. Rundschau“ 11, 1959

Foto: Freund



Grotte Chabot. Wie nachlässig bei der Aufnahme der Felszeichnungen gearbeitet wird, zeigt die unrichtige Markierung in Schwarz. Darunter die richtige Wiedergabe.

Foto: Böhm





Foto: Brandt

Im Bereich des Silex-Abbaues am Mt. Ventoux stecken die Silexknauer
(durch Hand markiert) im anstehenden Kreidekalk

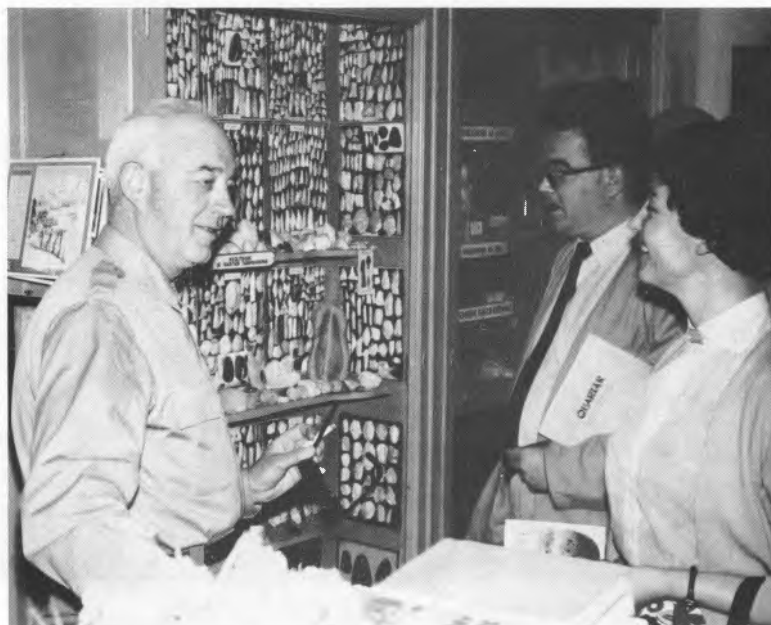


Foto: Böhm

Monsieur Gauthier demonstriert seine Sammlungen